

Alberto Giacometti

Autor(en): **H.C.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **53 (1966)**

Heft 3: **Berliner Architektur 1900 - 1965**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Linie an die Hersteller von Bauteilen irgendwelcher Art, wie auch an die Architekten, die sich mit modularem Bauen befassen wollen.

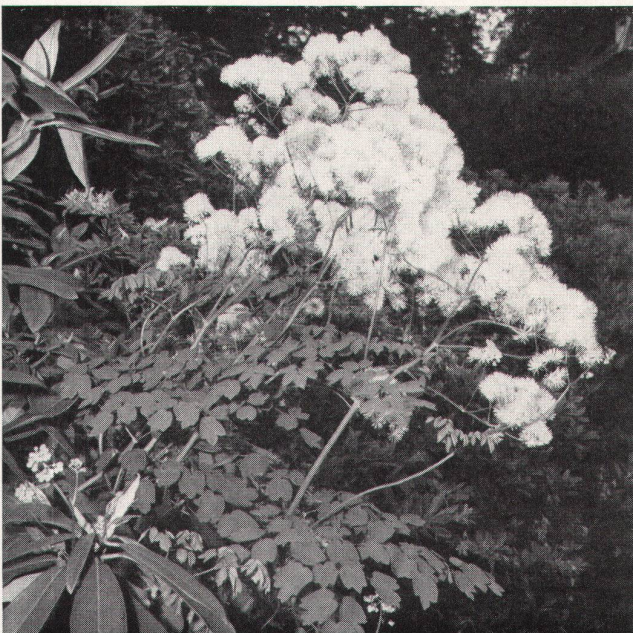
Eine weitere Norm befaßt sich mit den Geschoßhöhen. Die außerordentlich divergierenden Vorschriften über die minimalen Raumhöhen (sie streuen im Wohnungsbau zwischen 2,20 und 2,70 m) erschweren oder verunmöglichen eine Entwicklung in Richtung einer höheren Industrialisierung des Bauens. Es bleibt zu hoffen, daß die kommunalen und kantonalen Bauämter alles daran setzen, die gültigen Vorschriften so zu interpretieren, daß die Anwendung der neuen Norm ermöglicht und gefördert wird.

Das Normblatt über Bauzeichnungen befaßt sich mit den Problemen des Formates, der Lage des Titelfeldes, der Faltung und des Ablegens von Bauzeichnungen. Wenn man berücksichtigt, daß für jedes Gebäude Zeichnungen von mehreren Autoren an die verschiedensten Empfänger gerichtet werden, wo sie wieder mit Zeichnungen von anderen Bauobjekten zusammenkommen, scheint es an der Zeit, daß in bezug auf Formate und die Art der Faltung endlich eine Einheitlichkeit angestrebt wird.

Die Normblätter sind dreisprachig gehalten und liefern in knapper und eindeutiger Art die notwendigen Angaben. Auf zugehörigen Beiblättern werden Kommentare und Hinweise auf einschlägige Literatur sowie entsprechende ausländische Normen gegeben.

Akeleiblättrige Wiesenraute, *Thalictrum aquilegifolium*

Photo: Jeanne Hesse, Hamburg



Norm «Modul-Ordnung», Fr. 2.50
Norm «Geschoßhöhen», Fr. 1.50
Norm «Bauzeichnungen», Fr. 3.–
Mitglieder genießen 20% Ermäßigung.
Zu beziehen durch: Schweizerische Zentralstelle für Baurationalisierung, Torgasse 4, 8001 Zürich, Telefon (051) 472565.

Pflanze, Mensch und Gärten

Eine Wiesenraute im Garten

Kurzgeschnittener gänseblümchenfreier Rasen sowie korrekt angelegte Staudenbeete, die zur gleichen Zeit in den meisten Gärten ähnlich blühen, langweilen uns allmählich. Aus diesem Grund zeigen jetzt Gartenzeitungen hohe blühende Wiesen. Aber abgesehen davon, daß diese kaum noch jemand mähen kann, sind sie auch sonst ungeeignet für kleinere Gärten.

Es gibt jedoch noch andere Mittel, einen zu regelmäßigen Garten aufzulockern. Mich freuen zum Beispiel immer Königskerzen (*Verbascum*), besonders wenn sie mitten auf dem Weg oder der Terrasse blühen. Sie lieben die pralle Sonne. Im Halbschatten könnte eine Akeleiblättrige Wiesenraute (*Thalictrum aquilegifolium*) einen ähnlichen Effekt erzielen.

Von Wiesenrauten (*Thalictrum*), die zu den Ranunculaceen gehören, soll es bis zu 250 Spezies in Europa, Nordamerika und Asien geben.

Die Akeleiblättrige Wiesenraute, die auch auf unseren Alpenwiesen zu finden ist, ist eine ihrer extravaganten und besonders großen Arten. Sie wächst gerne als Einzelstaude im Halbschatten neben Büschen oder unter hohen Bäumen. Sie liebt frischen lockeren Humusboden und feuchten Torfmull.

In unseren Gärten kam sie ohne unser Zutun. Sie ließ sich wohl vom Wind hertragen. Eines Tages entdeckten wir ein uns bis dahin unbekanntes Pflänzchen zwischen den Sandsteinplatten der Terrasse und einem hohen Rhododendronstrauch. Es hatte blaugrüne herzförmige Blätter, die an die sich auch selbstversamende Akelei erinnerte, jedoch größer waren. Obgleich der Verdacht nahe lag, daß dies ein Unkraut sei, ließen wir es stehen. Während des Herbstes und Winters fiel es unter den großen Rhododendronblättern nicht auf. Im darauffolgenden Frühling wuchs die Pflanze mächtig und drängte ans Licht. Beinahe hätten wir sie ausgerissen, weil sie nun schon hüfthoch ihrem früheren Schützling Licht wegnahm. Ihr weiteres

Dasein verdankte sie ausschließlich unserer Neugier, die Ende Mai endlich belohnt wurde. Große helle Blütenstauden ragten nun weit aus dem Laub heraus. Ihre von weitem weiß erscheinenden dichtgedrängten Trugdolden leuchteten durch unseren ganzen Garten. Bei näherer Betrachtung konnten wir in dieser Pracht keine Blütenblätter wahrnehmen, sondern nur Massen von hell rosafarbenen Staubfäden, die uns den ganzen Monat Juni hindurch erfreuten. Wer nicht das Glück hat, daß die Wiesenraute selbst zu ihm kommt, kann sich auf dem Markt oder beim Gärtner eine einjährige Pflanze besorgen. Es gibt sowohl Gartenformen, die tief lilaviolett bis in die Stengel hinunter sind, wie auch solche, die reinweiß blühen. Alle verlieren in den ersten Tagen ihre unscheinbaren gelblichen Blütenblätter, während ihre stehengebliebenen Staubfäden sie weiter zieren.

Wenn Platz vorhanden ist, geben drei dieser Pflanzen eine imposante Staudengruppe. In ihr gemäßer Erde erreicht sie eine Höhe von 1 bis 1,6 m und wird jahrelang wiederblühen oder sich frisch aussäen. Ihr Standort sollte nicht in einem Beet sein, denn ihren Charme erkennen wir nur, wenn sie wie ein Fingerhut (*Digitalis*) in offenen, waldähnlichen Partien wächst. Je nach Gegend blüht sie zwischen Mai und Juli vier Wochen lang. Auch einer ihrer abgeschnittenen Blütenstengel kann in einer hohen Vase dekorativ wirken. Jeanne Hesse

Nachrufe

Alberto Giacometti †

Obwohl man wußte, daß Alberto Giacometti von schwerer Krankheit befallen war, dachte niemand an das nahe Ende. Es kam am 11. Januar dieses Jahres, unerwartet plötzlich, wohl auch für ihn, der viel über den Tod nachgedacht hat. In Giacomettis Œuvre ist der Tod nicht gegenwärtig, nicht als fallende Macht, vielleicht als tiefer Schatten in weit entfernten Hintergründen. Giacomettis Werk ist Leben. Jetzt, wo der leibliche Mensch verschwunden ist, steigt das Leben in seinem Werk in seltsamer Stetigkeit nach oben, phantastisches, traumhaftes, reales Leben. Wie gekräuselt, zischendes, im Innern kristallklares Wasser, Urstoff des Lebens. Man hat bei Giacometti vom «Geworfensein ins Nichts» gesprochen. Nichts geht mehr an ihm vorbei, nichts ist irrümlicher. Durch Teile des Lebens ist er

als Schaffender stets mit den Zentren des Lebens verbunden gewesen. Er hat in es hineingesehen, es gepackt wie wenige. Er war einverstanden mit der Seltsamkeit, die die hervorragende, tiefste Eigenschaft des Lebens ist. Im fürchterlich herrlichen Irrgarten bewegte er sich, nahm seinen Teil, formte ihn: gestreckt, flüchtig und ganz da, gerade mit der Weite verhangen, für Momente ins Unendliche vergrößert. Im Irrgarten bewegte ersich mit unsichtbarer Grazie. Wie er selbst von jener herben Grazie war. Als immer beunruhigter Geist, von dem die fruchtbare Unruhe ausging, ein staunenswertes Stück Natur. Ein *Künstler*, wie er – als Typus – von der Prä-historie bis ans Ende der Tage bleiben wird. H. C.

Hinweise

Ein Dokumentarfilm über Zoltan Kemeny

Außerhalb der Reihe «Das Porträt» strahlte das Schweizer Fernsehen am 3. Januar 1966 in Eigenproduktion einen Filmbericht über den Plastiker Zoltan Kemeny aus. Gut dokumentiert ist Kemenys künstlerisches Schaffen der letzten Lebensjahre, in packender Gegenüberstellung mit all den sichtbaren und unsichtbaren Bildern unseres Zeitalters. Wenig ist von den ersten bildnerischen Versuchen zu sehen, was zwar der Vollständigkeit halber zu bedauern, aber im Blick auf die «Kemenys», die den späten Ruhm des Künstlers ausmachen, zu verschmerzen ist.

Kemeny hat ein nimmermüdes Auge für alle Erscheinungsformen der Materie. Er macht unsichtbare Strukturen sichtbar, getragen von einer reichen Phantasie und einer ebenso poetischen wie visionären Schau der Dinge. Im Grenzbereich von Malerei und Skulptur deckt er neue Aspekte der sogenannten Wirklichkeit auf. In der Wiedergabe solcher Einzelheiten gelang dem Kameramann Urs Brombacher Außerordentliches. Überzeugend in der Abbildung von Straßenfluchten oder endlos scheinender Fensterfronten wie im Mikrokosmos vegetativen Lebens, wirken seine optischen Vergleiche nie gesucht. Darüber aber verloren die Autoren ab und zu den Blick aufs Ganze. Beispielsweise kommt das monumentale Deckenrelief im Foyer der Frankfurter Oper schlecht zur Geltung. Der Wiedergabe lagen Photos zugrunde; offenbar fehlte das Geld für eine Reise nach Frankfurt. Gar unerwähnt blieben

die drei prächtigen Kupferreliefs, die an der Expo 64 die «Place de l'Avenir» umgaben. Nur gerade die Wandreliefs im einen Treppenhaus der St.Galler Hochschule zeugen für die Einfühlungskraft, womit Kemeny seine Reliefmalereien der Architektur einzugliedern wußte.

Das Drehbuch schrieb Roy Oppenheim, der auch Regie führte. Er beauftragte zudem Frau Madeleine Kemeny, Frau Carola Giedion-Welcker und Michel Ragon, den Verfasser der Kemeny-Monographie, sich zum Werke Kemenys zu äußern. Mögen die Gespräche auch noch so gescheit sein, sie ersetzen nicht die Anwesenheit Kemenys auf dem Bildschirm. Dieser starb während der Dreharbeiten am 14. Juni 1965, ohne auf die Gestaltung des Filmes Einfluß nehmen zu können. Diesem Mangel – weder sieht man Kemeny an der Arbeit, noch äußert er sich über sein Schaffen – begegneten die Autoren auch nicht dadurch, daß sie häufiger denn üblich Photos von Kemeny gezeigt hätten. Das Wort wurde diskret gehandhabt. Bruchstücke aus dem Werk Béla Bartóks gaben die Filmmusik ab. Darüber ist man insofern froh, als für einmal nicht Vivaldi bemüht wurde. Wäre es unmöglich gewesen, einen jungen Komponisten eine originale Filmmusik schreiben zu lassen? Abschließend muß für ein außerordentlich gut geglücktes Dokument gedankt werden, worin Kemenys Schaffen eine würdige Ehrung erfuhr.

Kurt Meyer

Verbände

Werkbund-Mitteilung

Einführung der SWB-Passivmitgliedschaft

Die im Werkbund schon seit längerer Zeit diskutierte Angliederung eines größeren Kreises von Passivmitgliedern tritt nun in das Stadium der Durchführbarkeit. In einer Pressekonferenz, zu welcher der Zentralvorstand am 24. Januar nach Zürich eingeladen hatte, gab R. P. Lohse, Zweiter Vorsitzender des SWB, die Devise bekannt: Jeder kulturell interessierte Schweizer (und jede Schweizerin) kann mit einem jährlichen Beitrag von Fr. 15.– Passivmitglied des Schweizerischen Werkbundes werden. Die Werbung von Passivmitgliedern ist teils Sache der Ortsgruppen, denen die Initiative überlassen wird, teils Sache der Geschäftsstelle, welche vor allem ihre guten Kontakte mit der Lehrerschaft ausnützen wird. Durch ein Rundschreiben, dem einige einfach gehaltene An-

meldungskarten für Passivmitglieder beigefügt sein werden, soll aber auch jedes einzelne Aktivmitglied in die Lage versetzt werden, ohne besondere Umstände Freunde und Interessenten für die Passivmitgliedschaft zu gewinnen. Go.

Kunstpreise und Stipendien

Studienbeiträge der Stadt Zürich zur Förderung der Kunst

Vom Stadtpräsidenten von Zürich werden Studienbeiträge für Maler und Bildhauer ausgerichtet. Empfangsberechtigt sind Zürcher Stadtbürger oder seit mindestens vier Jahren in der Stadt wohnhafte Künstler. Schriftliche Gesuche sind bis 31. März 1966 dem Stadtpräsidenten von Zürich unter Angabe von Personalien, Bildungsgang und ökonomischen Verhältnissen einzureichen.

Mitteilungen

Rodo von Niederhäusern

Die Publikation des gesamten Werkes des Genfer Bildhauers Rodo von Niederhäusern (1863–1913) ist in Vorbereitung. Privatpersonen oder Museen, welche Kunstwerke, Zeichnungen, Briefe, Photographien oder sonstige Dokumente, die mit diesem Künstler in Zusammenhang stehen, besitzen, werden gebeten, sich mit dem Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft, 8008 Zürich, Lindenstraße 28, in Verbindung zu setzen.

Ausstellungen

Basel

Basler Graphik der Gegenwart I. Radierungen und Kupferstiche Kunstmuseum

15. Januar bis 27. Februar

In verdankenswerter Weise hat sich das Kupferstichkabinett die neue Aufgabe gestellt, über den Zustand der Künstlergraphik in Basel zu orientieren. Die aus Platzgründen unvermeidliche Trennung